

## 2. Gender-Forschungstag des ZFG 2012

### Abstracts

Freitag, 30.11.2012 von 10.00 – 16.30  
Ort: Campus Haarentor, A 08-001

<http://www.zfg.uni-oldenburg.de/>

**Anna C. Stemmann:**

### **Batmen. Konstruktionen eines Comic-Helden: Zwischen dynamischen Duo und dunklem Rächer.**

Die Heldenfigur *Batman* – sowohl im Film, als auch im Comic – unterlag im Verlauf der letzten 70 Jahre steten Wandlungsprozessen. Dies beinhaltet sowohl die unterschiedliche Inszenierung des Helden, als auch die damit einhergehende differierende Konstruktion seines Heldentums und seiner Männlichkeit. Exemplarisch untersuchen und festhalten möchte ich diese Entwicklung in den Filmen: *Batman hält die Welt in Atem* von 1966 und *Batman Begins* aus dem Jahr 2005. Anhand eines diachronen Filmvergleichs auf den Ebenen von: Farb- bzw. Filmästhetik, Ausrüstung und Körperdarstellung werden beide Filme gegenüber gestellt. Zentrale Leitfrage wird dabei sein, wie Batman als männlicher Held inszeniert wird. Sein Heldenkonzept ist kein statisches Gebilde, sondern ein variables Konstrukt, das seit seinem ersten Auftritt 1939 bis heute steten Wandlungsprozessen unterliegt. Dennoch bleibt der Ursprungskern der Figur immer erhalten, an den sich unterschiedliche Interpretationen anlagern, Facetten in der Erscheinung und dem Auftreten ändern und ältere Bedeutungsschichten überlagern. Mitgedacht wird dabei auch der Zeitgeist und ein gesellschaftlicher Kontext, der sich an der Darstellung ablesen lässt. In den 1960er Jahren zum Höhepunkt der Hippiebewegungen, der Einführung des Farbfernsehens und als Protest gegen den Comiccode entsteht *Batman hält die Welt in Atem* als ironisierende und das Männlichkeitsideal des Superhelden konterkarierende Darstellung. *Batman Begins* verarbeitet hingegen aktuelle Themen der 2000er Jahre, wie die Angst vor dem Terrorismus und biologischen Waffen und liefert vor allem im Hinblick auf die Ambivalenz und Brechung der Figur eine wichtige Neuinterpretation des Mythos. Wenngleich das Bizarre, das einer Figur in Cape und Maske eingeschrieben ist – und in *Batman hält die Welt in Atem* noch grotesk überzeichnet wird –, in den Hintergrund gerückt ist.

Batmans differierende Inszenierung im Laufe der Zeit ist stets mit unterschiedlichen Heldenkonzepten und Männlichkeitsdarstellungen verbunden, so dass ich in diesem Sinne nicht nur von Batman sondern vielmehr *Batmen* spreche.

Anna Stemmann macht zur Zeit ihren Master of Arts (Germanistik) und ihren Master of Education (Kunst und Deutsch) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg als Doppelstudium. Ihr Schwerpunkt ist Kinder- und Jugendliteratur. Sie schreibt zur Zeit an ihrer Masterarbeit zum Thema *Walter Moers' Zamonien-Romane im Spannungsfeld von Intermedialität und Intertextualität*. Den Bachelor of Arts (Germanistik und Kunst & Medien) hat sie ebenfalls in Oldenburg abgelegt. Titel der Abschlussarbeit war *'Batmen'. Konstruktionen der Heldenfigur Batman im intermedialen Kontext*.

**Udo Gerheim:**

**Die Produktion des Freiers. Macht im Feld der Prostitution. Ein qualitativ-empirischer Beitrag zur Diskussion der männlichen Nachfrage nach käuflicher Sexualität.**

Mit meinem Beitrag möchte ich die Bedeutung der Prostitution bzw. der männlichen Nachfrage nach käuflicher Lust im Kontext des Intersektionalitäts-Ansatzes kritisch beleuchten. Inhaltlich basiert dieser Beitrag auf den Ergebnissen meiner 2010 abgeschlossenen Dissertation, in deren Rahmen ich 20 Tiefeninterviews mit heterosexuellen Prostitutionskunden geführt habe. Theoretisch operiere ich mit der Feld-Habitus-Theorie von Bourdieu.

Auf den ersten Blick scheint es evident, dass die männliche Nachfrage nach käuflichem Sex sich dem Intersektionalitätsparadigma komplett zu verweigern scheint. Die Nachfrage ist männlich und das Angebot ist weiblich und damit nahezu klassisch an die dichotome Struktur des bipolaren Geschlechtermodells der Moderne gekoppelt. Die Institution der Prostitution weist in diesem Sinne epochenübergreifend eine stabile patriarchale bzw. sexistische Struktur der geschlechtlich hierarchisierten Arbeitsteilung auf. Zudem gilt die 'Jedermann-Hypothese' innerhalb der Prostitutionsforschung als erwiesen. Diese empirisch abgesicherte Hypothese bestätigt, dass Männer aller Altersgruppen, Klassenpositionen, Berufsgruppen, Beziehungsformationen aller religiösen und 'ethnischen' Gruppen unbegrenzten Zugang zur Angebotsstruktur des sozialen Feldes der Prostitution besitzen und diese zu nutzen wissen.

Auf den zweiten Blick muss diese leicht apodiktisch anmutende Deutung der sozialen Welt um zwei entscheidende Differenzierungen ergänzt und herausgefordert werden. Dies betrifft zum einen die hybride Struktur des sozialen Feldes der Prostitution und der sozialen Kämpfe in diesem Feld (beispielsweise rassistisch konnotierte Konkurrenzkämpfe zwischen nicht-migrantischen und migrantischen Sexarbeiterinnen oder diskursiver Deutungskämpfe bezüglich der Substanz des prostitutiven Austauschs: patriarchale Gewalt oder Arbeit). Zum anderen muss die männliche Nachfragepraxis in ihrer konkreten empirischen Ausgestaltung genauer betrachtet werden. Denn nicht alle Männer nutzen Prostitution (nur ca. 18%), die konkreten Motivmuster und Praxisformen weisen eine sehr breite Spannweite auf und die (sexual-)moralischem, ästhetischen, machtbezogenen und politischen Selbstkonzepte der Freier divergieren ebenfalls deutlich. Der Schwerpunkt des Beitrags wird sich mit diesen 'Dissonanzen' beschäftigen.

**Maren Bagge: Kitsch oder Kunst? Untersuchungen von Liedern von Liza Lehmanns aus der Sammlung ‚Englische Komponistinnen‘ am Forschungszentrum Musik und Gender in Hannover**

Seit dem Frühjahr 2011 liegt dem Forschungszentrum Musik und Gender in Hannover eine umfangreiche Sammlung von 885 Notendruckten englischer Komponistinnen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vor. Im Rahmen meiner Masterarbeit erfolgt eine erste Auswertung der Titel. Diese umfasst neben einer allgemeinen Beschreibung der gesamten Sammlung eine intensivere Auseinandersetzung mit den Werken Liza Lehmanns. Die übergeordnete Fragestellung nach Kitsch und Kunst kann und soll dabei allerdings nicht eindeutig beantwortet werden. Vielmehr wird das Material vor dem Hintergrund eines weniger normativen, sondern allgemeineren Kulturbegriffes betrachtet. Intention ist dabei unter anderem ein Bewusstsein für Komponistinnen zu schaffen, die in doppelter Hinsicht marginalisiert worden sind und bis heute werden und somit keinen Zugang zum kulturellen

Gedächtnis erhalten konnten. Hier wirkt neben dem Geschlecht auch die Nationalität als „Filter“. So galt es für Frauen im 19. Jahrhundert als unschicklich musikalisch schöpferisch tätig zu werden, und zudem wurde England lange Zeit als das „Land ohne Musik“ rezipiert. Gerade im Sinne einer „gendersymmetrischen“ Musikhistoriographie, die sich von der Vorstellung einer begründeten Musikgeschichte und der damit verbundenen Konzentration auf die als solche bezeichneten „großen Meister“ abwendet, handelt es sich hier um aufschlussreiches Material, welches im Rahmen meiner Masterarbeit erstmals bearbeitet wird.

Methodisch bilden Analysen auf verschiedenen Ebenen die Grundlage für die Erschließung des Materials. Neben einer Betrachtung des kulturellen Kontextes sowie Recherchen in gängigen Musiklexika zu den einzelnen Komponistinnen stellt vor allem auch die Betrachtung der einzelnen Notendrucke der Sammlung einen wichtigen Beitrag zur Auswertung des Materials dar. Dabei werden sowohl verlegerische Entscheidungen betrachtet (Ausgestaltung des Titelblatts, Einordnung in einen Kontext), die Thematik der den Werken zugrunde liegenden Gedichte untersucht sowie einzelne Kompositionen musikalisch analysiert.

Unter den Drucken befinden sich Werke von mehr als 150 verschiedenen Komponistinnen. Biographische Angaben zu den einzelnen Komponistinnen sind allerdings teils nur schwer zu erhalten. Neben Nennungen in verschiedenen, größtenteils englischsprachigen Lexika liegen wenige Auto-/ Biographien vor. Als bedeutende Quelle hinsichtlich des Lebens Liza Lehmanns kann ihre Autobiographie *The Life of Liza Lehmann* angesehen werden, die 1919 in London veröffentlicht wurde. Neben Angaben über ihr Leben sowie Erzählungen über ihre Zeitgenossen stellt diese zudem eine interessante Quelle über das englische Musikleben dar.

Bei der Betrachtung der Noten der gesamten Sammlung fällt neben den teilweise aufwendig gestalteten Titelblättern auch die Thematik der Lieder auf. Inhaltlich werden neben Sujets wie der Natur sowie verschiedenen Stadien der Liebe auch exotische oder national-patriotische Themen behandelt. Sowohl die visuellen Elemente der Titelblätter als auch die gewählten Sujets erscheinen vor allem in Hinblick auf eine Kitsch-Diskussion interessant.

Diese und weitere Ergebnisse der Analysen sollen zusammengefasst auf dem Poster präsentiert werden. Zudem soll auf den weiteren Forschungsbedarf hingewiesen werden, denn durch den großen Umfang der Sammlung bieten sich weitere Projekte zur Erschließung des Materials und dessen Erforschung an. Neben allgemeinen Untersuchungen zur Rolle von Komponistinnen im englischen Musikleben zählen hierzu auch eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung der weiteren Werke der Sammlung sowie biographische Betrachtungen der Komponistinnen.

Maren Bagge absolvierte 2009 den Zweifach-Bachelor mit den Fächern Musik und Mathematik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Thema der Abschlussarbeit: *Das Solokonzert im 18. Jahrhundert. Entwicklungen, Tendenzen und das Beispiel von Joseph Haydns Cembalokonzert D-Dur Hob. XVIII:11.* Danach machte sie einen Master of Education (Musik / Mathematik) und zusätzlich einen Master of Arts (Musikwissenschaften) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Thema der Abschlussarbeit für den MA of Arts: *Kitsch oder Kunst? Untersuchungen von Liedern Liza Lehmanns aus der Sammlung „Englische Komponistinnen“ am Forschungszentrum Musik und Gender in Hannover.*

Ihre Forschungsinteressen sind: musikwissenschaftliche Genderforschung, kulturwissenschaftliche Fragestellungen vor allem des 18. und 19. Jahrhundert sowie musikpädagogische Forschung.

## **Annkatrin Babbe: Clara Schumann und ihre Schülerinnen am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt/M.**

Wiederholt äußert Clara Schumann in ihren Tagebüchern die Angst davor, „noch bei Lebzeiten [...] vergessen [zu] werden. Das ist eben nicht anders mit den reproducirenden Künstlern ... sind sie mal vom Schauplatz abgetreten, so gedenken ihrer nur höchstens noch die Zeitgenossen. [...] Zwar habe ich unter den Schülern wohl noch Anhänger, wie lange wird's aber dauern? Kommen sie erst in die Öffentlichkeit, dann müssen sie mit dem Strome schwimmen“. 1

Rückblickend waren es gerade ihre SchülerInnen – wie Adelina de Lara, Ilona Eibenschütz, Fanny Davies, Alice Dessauer, Amina Goodwin, Leonard Borwick oder Mathilde Verne –, die als VertreterInnen der „*classical traditions of the Clara Schumann School*“<sup>2</sup> Beachtung fanden, sowohl als InterpretInnen als auch als PädagogInnen das Andenken an die Lehrerin aufrecht erhielten und somit letztlich auch einen gewissen Anteil an der ‚Unsterblichkeit‘ Clara Schumanns tragen.<sup>3</sup>

Erst 1878 nahm die Künstlerin, die schon seit ihrem zwölften Lebensjahr Klavierunterricht erteilt hat, mit dem Ruf an das Hoch'sche Konservatorium in Frankfurt/M. ihre erste „*full-time teaching position*“<sup>4</sup> ein und unterrichtete dort bis 1892 etwa 68 SchülerInnen (von denen knapp 90 % weiblich waren). In Briefen, Interviews und (Auto-)Biographien berichten einige von ihnen über ihre Studienzeit in Frankfurt. Noch heute wird diesen Beiträgen besondere Bedeutung beigemessen, handelt es sich doch, wie der Musikschriftsteller H. M. Walbrook betont, um Aussagen „*of one who can speak ,with authority, and not as the scribes,‘ to the already considerable sum of public knowledge concerning the Schumanns*“.<sup>5</sup>

Wer waren die Schülerinnen? Woher kamen sie? Und wie sah ihre Karriere aus? Anhand dieser Fragen soll im Vortrag zunächst die Seite der Schülerinnen beleuchtet werden, von denen einzelne exemplarisch vorgestellt werden. Mithilfe ihrer Berichte über den Unterricht bei Clara Schumann wird anschließend ein Einblick eröffnet in Bereiche wie die Unterrichtsorganisation, die Unterrichtsprinzipien der Lehrerin oder die Anforderungen, die sie an die SchülerInnen stellte, und sich damit der Frage genähert, was die Tradition der Clara Schumann-Schule auszeichnet.

1 Eintrag vom 10. Febr. 1883, zit. nach Berthold Litzmann, *Clara Schumann. Ein Künstlerleben nach Tagebüchern*

*und Briefen*, 3 Bde., Bd. 3, Leipzig 1908. S. 566f.

2 *Musical Times* 1930, S. 1064.

3 Siehe auch Claudia de Vries, *Die Pianistin Clara Wieck-Schumann. Interpretation im Spannungsfeld von Tradition*

*und Individualität* (= Schumann Forschungen 5), Mainz [u. a.] 1996. S. 222.

4 Nancy B. Reich, *Clara Schumann. The Artist and the Woman*, Ithaca u. London 1985. S. 292.

5 H. M. Walbrook, *Some Schumann Memories. A Conversation with Miss Fanny Davies*, in: *Pall Mall Magazine*

1910. S. 61—66. Hier S. 66.

## **Ilke Glockentöger: Sporteignungsprüfungen in Bewegung. Ein Miteinander der Geschlechter beim Hochschulzugang?**

Während sich manche Studieninteressierte einfach in ihre Studienfächer immatrikulieren können oder mit ihrer Abiturnote um einen Platz an der Hochschule bewerben, sind angehende Sportstudierende oft zu besonderen Anstrengungen gezwungen – sie laufen, springen, schwimmen, dribbeln, tanzen und jonglieren um ihren Studienplatz. An den meisten deutschen Hochschulen ermöglicht nur das erfolgreiche Absolvieren einer Sporteignungsprüfung den Zugang zum Studium der Sportwissenschaft. Diese Prüfungen entfalten ihre politische Relevanz durch spezifische Selektionsmechanismen – besonders entlang der Kategorie Geschlecht. Die Novellierungswelle der Landeshochschulgesetze in den letzten Jahren zielt auf Deregulierung und Ausdifferenzierung der einzelnen Hochschulen, die heute mehr Autonomie bei der Auswahl von Studierenden haben. Die Zunahme von Sporteignungsprüfungen ist in diesem Zusammenhang auch als Ausdruck der wachsenden Popularität von Studierfähigkeitstests zu deuten. In einer komparativen Analyse einer repräsentativen Auswahl der zurzeit gültigen Zugangsbestimmungen für das Studienfach Sport zeigen sich viele Divergenzen.

Aus Perspektive der Geschlechterforschung ist zu untersuchen, inwieweit Sporteignungsprüfungen Geschlecht herstellen, als Schlüsselstellen bei der Dramatisierung von Geschlecht fungieren und wie sie aufgrund quantitativer und qualitativer Hierarchisierungen geschlechtsspezifische Selektionsmechanismen wirksam werden lassen können. Um die Sportwissenschaft als Wissenschaft der Vielfalt zukunftsfähig zu machen, ist ihr Zugang für Studierende neu zu bestimmen. Wie können Sporteignungsprüfungen ihr Potential nutzen, um die Vielfalt und das Miteinander der Geschlechter im Sport und in der Sportwissenschaft in Bewegung zu bringen und zu sichern?

### **Literatur**

- Glockentöger, I. (2012): Hohe Hürden für eine Vielfalt bei Studierenden der Sportwissenschaft. Sporteignungsprüfungen als Beispiel für Zugangsbarrieren an deutschen Hochschulen. In U. Klein & D. Heitzmann (Hrsg.), *Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme*. (S. 106-125). Weinheim: Beltz Juventa. (im Druck)
- Täger, M.K. (2010). *Der Hochschulzugang. Eine bildungs- und organisationssoziologische Untersuchung der Reform der Hochschulzulassung durch Auswahl- und Eignungsfeststellungsverfahren*. Zugriff am 13.09.2011) unter [http://edoc.ub.uni-muenchen.de/11697/1/Taeger\\_Maren.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/11697/1/Taeger_Maren.pdf)
- Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In: I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. (S. 40-53) Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Troche, S.J., Anderman, C. P., Rammsayer, T.H. (2010). Die Vorhersage des Studienerfolgs in sportwissenschaftlichen Studiengängen durch sportmotorische Eignungsprüfungen und Schulleistungen. *Spectrum*, 22 (2), 64-79.

Ilke Glockentöge ist Lehrerin mit den Fächern Sport, Geschichte und Ev. Religion. Ihre Lehr- und Forschungsinteressen sind: Gender und Sport, Pädagogik der Vielfalt und Inklusion, Erlebnispädagogik,, historische Entwicklung des Sports und der Leibeserziehung.

**Kristina Novy:**

**Corporate Social Responsibility in der Textilindustrie: Welchen Einfluss haben ‚Codes of Conduct‘ von Modeunternehmen auf die Arbeitsbedingungen von Fabrikarbeiterinnen in Indien?**

Aus den Schaufenstern von Bekleidungsgeschäften laden uns Werbetafeln mit Aufschriften wie „Strick ab zehn Euro!“ oder „Jeans für 19 Euro!“ dazu ein, Schnäppchen zu schlagen. Doch wie sind Preise wie diese möglich, wenn man dennoch Wert auf gute Qualität der Ware legt? Oftmals lautet hier die Antwort: Durch menschenunwürdige, ausbeuterische Produktions- bzw. Arbeitssysteme in Billiglohnländern wie Indien, Bangladesh oder Pakistan. Multinationale Modeunternehmen, die ihre Waren aus diesen Ländern beziehen, fordern niedrige Produktionskosten und kurze Zustellungszeiträume. Um möglichst viele Aufträge zu erhalten, suchen die Hersteller in den Textilproduktionsgebieten nach einer hohen Anzahl an günstigen Arbeitskräften. In Indiens „T-Shirt-City“ Tirupur im Bundesstaat Tamil Nadu sind dies in zunehmendem Maße Frauen, denn diese erhalten aufgrund ihres niedrigen sozialen Status und wider der gesetzlichen Regelung einen geringeren Lohn als männliche Arbeiter. Die Internationalisierung der textilen Produktions- und Zulieferketten hat hier zu einer zunehmenden Feminisierung der Arbeiterschaft geführt; der Wettbewerbsdruck, dem die indischen Fabriken standhalten müssen, begünstigt den Erhalt von Zwangsarbeit.

Modeunternehmen haben es sich in den letzten Jahren zunehmend zur Aufgabe gemacht, Maßnahmen und Unternehmensstrategien zu entwickeln und zu implementieren, die ein nachhaltiges Produktions- und Zuliefermanagement unter der Berücksichtigung diverser internationaler Menschenrechts-, Arbeits- und Sozialstandards sicherstellen sollen. In ihren „Codes of Conduct“, ihren unternehmerischen Handlungsgrundsätzen, versprechen europäische und US-amerikanische Modeunternehmen soziales und ökologisches Engagement. Sie wollen sich dafür einsetzen, dass ihre Produkte unter fairen und nachhaltigen Bedingungen hergestellt werden.

Das Modeunternehmen C&A gibt an, sich seit einiger Zeit gegen das „Sumangali“-Schema, ein sklavenartiges Produktionssystem in Indiens Spinnereien und Textilfabriken, einzusetzen – mittels ihres Verhaltenskodex, an welchen sich sämtliche Hersteller- und Zulieferfirmen halten müssen. Doch CSR-Maßnahmen sind bezüglich ihres Einflusses und ihrer Wirksamkeit auf die Verbesserung der Arbeitsbedingungen aufgrund der dieser Instrumente inhärenten Freiwilligkeit und der im Falle der Unternehmen begrenzten rechtlichen Verbindlichkeit von internationalen Rahmenabkommen (ILO, Global Compact, etc.) kontrovers diskutiert. In meiner Bachelor-Arbeit habe ich untersucht, welche Ziele das Modeunternehmen C&A in seinem Verhaltenskodex verfolgt, bzw. welche Versprechen bezüglich „ethischen Handelns“ – mit besonderem Fokus auf das „Sumangali“-Schema – gemacht werden. Ein Zuwiderhandeln der eigens formulierten CSR-Richtlinien, sowie internationaler Rahmenwerke werden nicht sanktioniert und auch das Engagement innerhalb von textilen Sozialstandardinitiativen, die sich kollektiv für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen wollen, wird oftmals nicht von externen Stellen überprüft. Daher stellten sich mir die Fragen, ob die CSR-Maßnahmen des Modeunternehmens C&A als ernstzunehmendes Engagement im Sinne der unter „Sumangali“ arbeitenden Mädchen und Frauen gewertet werden können, wenn gleichzeitig die Verkaufszahlen der Firma von der Gunst der VerbraucherInnen abhängen. Bietet die Freiwilligkeit der CSR-Maßnahmen vielleicht sogar noch einen willkommenen Handlungsspielraum? Anhand verschiedener Faktoren sollte die Frage beantwortet werden: Ist CSR in der Textilindustrie ein Instrument zur Verbesserung der Sozialstandards oder reine „P.R.“?

Kristina Novy studierte 2008-2010 an der Universität Hildesheim und der University of Victoria/Canada den Studiengang *Internationale Kommunikation u. Übersetzen /Engl., Franz.* sowie Psychologie im Nebenfach. 2010-2012 absolvierte sie den Zwei-Fächer-Bachelor in Gender Studies und Anglistik an der CVO Universität Oldenburg. Seit dem WS 2012 belegt sie, ebenfalls in Oldenburg, den Masterstudiengang *Kulturanalysen*.

Ihre Forschungsinteressen sind: (Frauen und) Globale Bekleidungsproduktion/ Unternehmensverantwortung/Textilwirtschaftsketten; Geschlechterbilder in Medien / Repräsentation, Stereotypisierung, Sexualisierung; Feministische Filmtheorie

### **Sean Cannady: Muslimische Aktivistinnen - Oral History Projekt**

This study seeks to contribute a new perspective both on the understanding of transnational Islamic Feminist networks and the political migration debate in Germany. Thus far, a steadily increasing literature about Islamic Feminism in majority Muslim countries has emerged, but the activism of Muslim women in Western states continues to be underrepresented. Simultaneously, the heated debates on migration throughout Western Europe have suffered from underrepresentation of Muslim women's lives and activism within Western Europe. My study seeks to fill both of these gaps by conducting Oral History interviews with Muslim women activists in Germany. In focusing on how these women became activists, these interviews will attempt to reveal both the effects of state migration policies as Muslim women in Germany experience them, as well as relationships between these women and other Muslim women activists still living in Muslim majority countries.

Sean Cannady studiert *Internationale Beziehungen* als Bachelor. Cannady's Forschungsinteressen sind: Beziehungen zwischen Europa und dem MENA Gebiet (Middle East & North Africa) sowie Frauenbewegungen in muslimischen Gesellschaften.

### **Lüder Tietz, M.A., Two-Spirit als ethnisches, geschlechtliches und sexuelles Selbstkonzept: Ethnopsychologische Untersuchung lebensgeschichtlichen Materials**

Im Rahmen meiner Promotion zu Homosexualität, *Cross-Dressing* und *Transgender* (Tietz 2011) habe ich unter anderem das Netzwerk der *Two-Spirits* erforscht. Hierbei handelt es sich um lesbische, schwule, bisexuelle, trans\*, intersexuelle und /oder *queere* (LSBT\*/I/Q) *Native North Americans*. Neben vielen anderen Materialien zu diesem Netzwerk habe ich ein Konvolut diverser lebensgeschichtlicher Materialien von Künstler\_innen und Aktivist\_innen gesammelt, das ich bisher erst teilweise auswerten konnte (Tietz 2003) und das ich nun näher kulturpsychologisch aufarbeiten möchte. Dabei geht es um die Entwicklung des persönlichen Selbstkonzeptes in Auseinandersetzung mit dem übergreifenden kollektiven Selbstverständnis als *Two-Spirit*, das ethnische, geschlechtliche und sexuelle Aspekte umfasst. Dies ist vor dem Hintergrund von Debatten um kulturspezifische Konzepte von Person und Selbst relevant (Hermann / Röttger-Rössler 2003).

Ich habe aus der Dissertation genug Orientierungswissen über das *Two-Spirit*-Netzwerk (vgl. auch Gilley 2006, Brown 1997, Jacobs / Thomas / Lang 1997, Lang o. J., Gay American Indians 1988). Ich überblicke die historische Entwicklung und die politischen Anliegen dieses Netzwerkes im Kontext LSBT\*/I/Q und nordamerikanisch-indigener

Politiken. Die Frage, wie einzelne Personen, die sich dem Netzwerk angeschlossen haben, persönlich ihr Selbstkonzept als *Two-Spirit* entwickelt haben, ist allerdings noch kaum untersucht. Es gibt zwar einzelne biographische Skizzen in den ethnographischen Darstellungen von Gilley (2006) und Lang (o. J.), eine Analyse zu nordamerikanisch-indigenen Trans\*männern, bei der auch biographische Interviews eingesetzt worden sind (Cromwell 1997) und eine Analyse lebensgeschichtlicher Aspekte in Kurzgeschichten von *Two-Spirit*-Autor\_innen (Wright / Lopez / Zumwalt 1997), doch gibt es bisher keine gezielte Forschung zu den Lebensgeschichten von *Two-Spirits*.

Ich strebe eine deskriptive Darstellung der Lebensgeschichten an, die aus diversen lebensgeschichtlichen Materialien (autobiographische Statements in Zeitschriften oder Sammelbänden, Interviews durch Journalist\_innen in Zeitschriften oder für Dokumentarfilme, von mir erhobene Interviews, ein Schlüsselroman etc.) kompiliert werden sollen. Hierfür habe ich bisher Komposit-Portraits ausprobiert (Tietz 2003) – eine Form, deren Möglichkeiten weiter getestet werden sollen. Dabei ist zu beachten, dass zu einzelnen Personen verschiedene Materialien unterschiedlicher Genres aus unterschiedlichen Lebensabschnitten vorliegen. Bei der Auswertung sollen im Sinne eines allgemeinen qualitativen Ansatzes (Mayring 2010, Flick / Kardoff / Steinke 2005b, Lamnek 2005) sowohl thematische Aspekte, die aus der Theoriediskussion wie aus dem Material selbst abgeleitet werden, als auch methodische Aspekte, die auf der Vielfältigkeit des lebensgeschichtlichen Materialien beruhen, berücksichtigt werden.

Die qualitative Auswertung wird einerseits die Spezifik der lebensgeschichtliche Materialien im Sinne kürzerer oder längerer Fallstudien verdeutlichen und sich andererseits an dem noch näher zu entwickelnden theoretischen Rahmen orientieren. Zusammen wird dies Überlegungen zur internen Vielfältigkeit des *Two-Spirit*-Netzwerkes und einen Beitrag zum Verständnis hybrider subalterner Identität ermöglichen.

Lüder Tietz, Studium der Ethnologie, Psychologie, Anglistik und Kulturwissenschaftlichen Geschlechterstudien in Freiburg, Basel (Schweiz), Hamburg, Hamilton (Kanada), Oldenburg und Bremen. Magister Artium mit Hauptfach Ethnologie 1996, Zertifikat Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien 2000, Promotionsschrift "Homosexualität, Cross-Dressing und Transgender: Heteronormativitätskritische kulturhistorische und ethnographische Analysen". Berufliche Tätigkeiten in der Museumspädagogik, Erwachsenenbildung, Berufsberatung und Hochschullehre. Seit 09/2007 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am (jetzigen) Institut für Materielle Kultur der CVO Universität Oldenburg.